



TATORT...

...am Sonntagmorgen...

Herzlich willkommen zum Gottesdienst an diesem Sonntagmorgen,
hier in der Auferstehungskirche!

Heute wird's spannend.

Denn wir, die heiligen Fischwirt:innen des Reiches Gottes,
bekommen es mit der bösen Welt zu tun,
tun wir ja täglich: Zu tun bekommen.

Die wir den Hunger der Welt und unserer Seelen
mit fast nichts stillen sollen,
die wir uns eher in unseren Widersprüchen verstricken
und in den Fallstricken des Lebens und der Aufmerksamkeit,
als dass wir Menschen fischen für die tatkräftige Liebe Gottes
in Jesus Christus.

Gott aber hat uns beauftragt, seine Welt zu hegen und zu pflegen,
in Jesus Christus hat er uns das Wasser des Lebens dafür geschenkt
und uns mit sich verbunden, damit wir im Heiligen Geist reiche Frucht bringen,
Gott zur Freude und uns zu Trost und Hilfe.

Darum feiern wir diesen Gottesdienst im Namen Gottes
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: Du bist heilig du bringst Heil

Gebet: (frei)

Lied: Kopf und Herz sind wie ein Beet...

Beauftragt...

„Verhaltet euch wie Kinder des Lichts;
die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ (Eph 5, 8b.9)

so sind wir gefordert,
Salz und Licht der Welt, Gärtner der fruchtbaren Gaben Gottes,
Liebhaber der Gerechtigkeit und des Friedens,
Botschafter der guten Nachricht von den neuen Wegen.

Lesung aus Johannes 15

1 »Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.
2 Alle Reben am Weinstock, die keine Trauben tragen, schneidet er ab.
Aber die Frucht tragenden Reben beschneidet er sorgfältig,
damit sie noch mehr Frucht bringen.
3 Ihr seid schon gute Reben, weil ihr meine Botschaft gehört habt.
4 Bleibt fest mit mir verbunden,
und ich werde ebenso mit euch verbunden bleiben!
Denn eine Rebe kann nicht aus sich selbst heraus Früchte tragen,
sondern nur, wenn sie am Weinstock hängt.
Ebenso werdet auch ihr nur Frucht bringen,
wenn ihr mit mir verbunden bleibt.
5 Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben.
Wer mit mir verbunden bleibt, so wie ich mit ihm,
der trägt viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts ausrichten.

Lied: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

Da geht es ja fröhlich zu Sache, in diesem Lied. Und beim Wein.
Mal ist Gott der Weinbauer, mal der Gärtner,
Jesus der Weinstock wir die Reben,
das Bild vom Weinstock ist uralte und steht für die Kultur,
die Freude am Leben und den Reichtum.
Und sollte es mal nicht reichen, bei einer Hochzeit zum Beispiel:
wohl dem, der Jesus eingeladen hat - und seine Mutter,
und genug Wasser im Haus hat.
Schließlich gilt auch Jesus als einer,
der Wein nicht nur als Arznei für den Magen geschätzt hat.
Allerdings wird immer auch verhandelt:
Die Arbeit ist so hart, dass spät am Abend noch Leute eingestellt werden,
zu den gleichen Konditionen wie die, die schon seit dem Morgen schufteten.
Ungerecht, das Ganze.
Und lohnt sich der Aufwand überhaupt:
Was, wenn der Weinberg keine Frucht bringt?
Und gilt nicht Noah als erster Weinbauer,
der sich angesichts der traumatischen Geschichte
die Kante gegeben hat, weil er es anders nicht ertragen konnte?
So gibt es rund um den Weinberg auch noch eine andere Geschichte,
die es zu erzählen gilt: Die Geschichte von den bösen Weingärtnern.

Musik, Tatort

Normalerweise kommt der TATORT ja am Sonntagabend
und gehört für viele zum Sonntag wie das Amen in den frühen Sonntagmorgen.
Allerdings: 8,3 Millionen Menschen sehen durchschnittlich den TATORT am Abend,
das sind mehr, als an einem *Heiligen* Abend in eine Evangelische Christvesper gehen,
während der durchschnittliche sonntägliche Gottesdienstbesuch der beiden großen Konfessionen
bei etwa 2 Millionen liegt,
an einem gewöhnlichen Sonntag wie diesem sicher weit darunter.
Was läge da näher als den TATORT in den Sonntagmorgen und in die Kirche zu holen?

Ich möchte darum heute mal über *die Bösen* predigen. Hat Jesus ja auch getan.
TATORT im Tempel.

VON DEN BÖSEN WEINGÄRTNERN (Mt 21,33-46; Lk 20,9-19) - mit Musik

121 Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden:

Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm
und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.

2 Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern,
damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs nähme.

3 Da nahmen sie ihn, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.

4 Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.

5 Und er sandte einen andern, den töteten sie;
und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.

6 Da hatte er noch einen, den geliebten Sohn; den sandte er als Letzten zu ihnen und sagte sich:
Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.

7 Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das
Erbe unser sein! 8 Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.

9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun?

Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.

10 Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Ps 118,22-23):

»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.

11 Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen

12 Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.

Wenn man über die Bösen predigt, ist es klar, dass man automatisch über die Guten predigt - also uns. Hier bei diesem Gleichnis ist das jedenfalls ganz leicht der Fall, denn im Zweifelsfall hilft die Überschrift: **Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern.**

Ist ja schon mal klar -

ich war es nicht, ich hab ja nichts gemacht, ich bin ja gar kein Weingärtner.

Die Kapitel 11 und 12 des Markusevangelium erzählen uns vom Einzug Jesu in Jerusalem und den darauf folgenden Gesprächen mit den Gelehrten und den religiösen Autoritäten. Sie sind es, denen Jesus hier dieses Gleichnis vor Augen und in die Ohren stellt.

Nicht nur, dass wir keine Weingärtner sind, wir sind, selbstverständlich, auch keine Pharisäer, Sadduzäer, Schriftgelehrte oder gar Hohepriester. Das Gleichnis macht *uns* keine großen Probleme - Es ist halt eine harsche Kritik an Israel oder wenigsten an den Verantwortlichen:

Sie haben Gott, der den Weinberg angelegt hat, verweigert, was ihm zusteht, haben seine Boten verachtet, verprügelt oder gar getötet und zuletzt eben auch Jesus, seinen Sohn. Darum wird ihnen der anvertraute Weinberg weggenommen und anderen gegeben, sie selbst aber kommen um. Man kann also sagen, dass das, was sie verachtet und verworfen haben, zum Fundament und verbindenden Element wird.

Eine irritierenden Geschichte, die wir gerne schnell übertragen, zumal sie mit einer Drohung endet.

Warum aber erzählen uns die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas dann diese Geschichte von den bösen Weingärtnern, wenn nicht, um die Spannung zu bearbeiten, dass der, den die Gemeinde als Messias glaubt,

am Kreuz getötet wurde und dieser Glaube dennoch seine Berechtigung und Verheißung hat

- und zwar gerade in der Auseinandersetzung mit den jüdischen Gemeinden.

Für uns wäre das dann nur noch ein Echo dieser Auseinandersetzungen.

Uns hätte dieses Gleichnis nichts mehr zu sagen,

außer eben als Begründung für Gewalt gegen die Gewalttäter herzuhalten oder wenigstens für unser Urteil über sie.

So weit, so schlecht, fügt sich diese Deutung doch in eine folgenreiche Gewaltgeschichte derer ein, die sich auf diese Weise als Nachfolgeschüler verstanden haben,

einer Gewaltgeschichte nicht nur gegenüber dem Besitzer und dessen Boten und letztlich seinem Sohn, sondern gegenüber dem Weinberg selbst.

Doch wäre diese Deutung nicht nur zu kurz gegriffen, sondern auch fahrlässig, ja gefährlich.

Vielleicht müssen wir daher am Anfang anfangen und fragen,

was die Zuhörer:innen damals aus dem Munde Jesu gehört haben. Und das gleicht einer TATORT-Folge:

Musik Tatort

Da ist ein Mensch, so heißt es hier zunächst, der pflanzt einen Weinberg.

Er tut, was man tut, wenn man einen Weinberg pflanzt: legt ihn an,

zäunt ihn ein zum Schutz gegen Tiere und gräbt eine Kelter zur Weinproduktion, so können die Trauben gleich weiterverarbeitet werden.

Außerdem baut er noch einen Turm, heißt es hier.

Doch warum ist das so ausführlich geschildert? Uns hätte ja nichts gefehlt, wenn es nur heißen würde: pflanzte einen Weinberg und verpachtete ihn. Für uns mögen die Informationen also allenfalls halbwegs interessant sein, aber den Leuten damals war schon klar, wie ein Weinberg aussieht.

Deutlich wird auf jeden Fall: der Mensch macht sich Mühe, Der Weinberg ist mit aller Sorgfalt angelegt.

Es fehlt an nichts, damit er Ertrag bringt,

es ist alles zur Verfügung gestellt, was an Infrastruktur nötig ist, inklusive Wach- und Lagerturm.

Aber da es nun mal gebildete Zuhörer:innen aus dem Umfeld des Tempels sind, denen Jesus diese Geschichte erzählt, klingelt bei ihnen sicher etwas, wenn sie die Stichworte Zaun, Kelter und Turm hören.

Falls nicht, könnten sie einfach mal in der Jesaja-Rolle nachrollen und nachlesen, was für uns heute Kapitel 5 ist - Rückblende, quasi:

1 Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. 2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte.

nur heißt es dann weiter: aber er brachte schlechte. Und da der Weinberg den ganzen Aufwand nicht wert ist, soll alles abgerissen werden und brach liegen bleiben. Es wird gar ein Gerichtsverfahren zwischen dem Freund und dem Weinberg geführt, weil der Weinberg nicht bringt, was er bringen könnte.

So, lieber Freund, war das nicht abgemacht.

Und doch geschieht hier auch nur, was in einem Sabbatjahr sowieso geschehen soll, dass der Zaun abgerissen wird, der Weinberg den Armen zur Verfügung steht und brach liegen bleibt.

Es könnte also sein, dass die Leute wegen Kelter und Turm an diese Verse denken - doch sicher ist das nicht, denn schließlich geht die Geschichte ganz anders weiter:

Der Mensch verpachtet den Weinberg, weil er sich selbst nicht weiter darum kümmern kann, und geht mit Sack und Pack - also samt seiner Dienerschaft - ins Ausland.

Wo genau dieses „Ausland“ ist, wird nicht gesagt.

Als wir Kinder waren begann das Ausland hinter Eier-Franz, einer Gaststätte kurz vor der Stadtgrenze von Recklinghausen, für Galiläa konnten das bereits Samarien, die Zwölfstädte, das andere Seeufer oder die phönizischen Städte am Meer sein.

Eine vertraute Situation, selbst im damaligen Israel: Der Großgrundbesitzer lebt im Ausland und führt dort seine Geschäfte, auf seinen Besitzungen arbeiten Tagelöhner und Kleinbauern, die das Land bewirtschaften, die ganze Arbeit haben, denen aber weder der Boden noch der Ertrag eigentlich gehören. Sie können den Ertrag nutzen, müssen dafür aber einen Pachtzins bezahlen, zum Beispiel in Form von Naturalien.

So ist es auch hier. Nach einiger Zeit, die Trauben sind - anders als in Jesaja 5 - reif, geerntet und gekeltert, kommt ein Bote vom Menschen und fordert, was ihm zusteht, einige Krüge Wein wahrscheinlich. Der ist jedenfalls leichter zu transportieren und zu konservieren, als die Früchte selbst.

Doch die Bauern verhalten sich überraschend. „Hau ab!“, sagen sie, „von uns bekommst Du gar nichts! Was willst Du überhaupt hier?“

Noch schlimmer, sie schubsen ihn herum, schlagen ihn und schicken ihn mit leeren Händen weg.

Bisher war die Geschichte nur mäßig interessant, jetzt aber wird's spannend.

Solche Streitereien sind ja nichts ungewöhnliches, und wer legt überhaupt fest, wieviel wem von welchem Ertrag zusteht, zumal, wenn der Besitzer außer Landes ist und sich nicht selbst um den Weinberg kümmert.

Doch die Weigerung wird Konsequenzen haben müssen. Nur welche?

Kaum wird der Mensch, der den Weinberg angelegt hat, klein bei- und damit dem Unrecht Recht geben.

Obwohl es genau das ist, worauf die Bauern möglicherweise spekulieren.

Will der Mensch etwas von den Früchten seines Weinbergs haben,

muss er darum einen zweiten Boten schicken und seine Forderung untermauern.

Doch dem zweiten Boten geht es noch schlechter, er wird misshandelt, mit Fäusten ins Gesicht geschlagen und verhöhnt. Dabei ist er selbst ein „Knecht“, ein Sklave in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Ziemlich unsolidarisch, also. Aber: der Bote ist im Auftrag des Herrn unterwegs, da haben sie ihm eine eingeschickt.

Die Gewalt steigert sich, richtet sich nicht mehr nur gegen den Besitzer, sondern gegen seinen Besitz, denn auch die Knechte gehören dazu.

Dass er jedoch entehrt wird, richtet sich gegen den Boten selbst, sie ziehen ihn in die Auseinandersetzung hinein, prügeln ihm ihre Verachtung in den Leib und in den Kopf, die Situation spitzt sich zu. Was wird der Mensch tun? Gibt er klein bei, der große Herr?

Nun, er stellt seine Forderung zum dritten Mal, was nun endgültig die Ernsthaftigkeit unterstreicht, mit der er seinen Anspruch durchsetzen will. Kein Zweifel, er meint es ernst. Doch wird es nun noch dramatischer, denn dieser dritte Bote wird von den Bauern ermordet. Das heißt, er kommt gar nicht erst wieder zurück, nicht mal mit leeren Händen und blauem Auge. Dem Ausländer soll endgültig klar werden, dass er hier nichts zu suchen hat.

Ich kann mir vorstellen, dass der Job, zum Weinberg und den Pächtern zu reisen, schon zu diesem Zeitpunkt nicht sehr begehrt war, weshalb sich seine Knechte kaum danach gedrängt haben werden. Die Szene können wir uns lebhaft vorstellen. Hm, ich bräuchte da jemand der meine Schuld eintreibt. "Au, wow, Mann, böses Ührchen, ich muss ins Bett! Zähne putzen, die Meersau füttern und ein paar Hausaufgaben hab ich auch noch, Wäsche waschen, Auto putzen, ein paar Überweisungen ausschreiben, Fenster streichen, auswandern..." Sagen wir mal, sobald das Gespräch auf den Weinberg kommt, verschwindest Du besser aufs Klo, sonst ergeht's dir wie diesen da. Außerdem sollte dem Chef wohl langsam klar werden, dass er damit, einen Knecht nach demselben zu schicken, keinen Erfolg hat. Noch weitere Knechte zu schicken gibt nicht nur Ärger mit der Gewerkschaft, sondern ist ja wohl sinnlos und realitätsfremd. Mittlerweile ist doch wohl mehr als klar, dass die Bauern sich davon nicht beeindrucken lassen. Aber offenbar ist die eine wie die andere Seite unbelehrbar.

Wie aber soll die Geschichte dann überhaupt weitergehen? Wird sich dieser Mensch letztlich dieser unverschämten Gewalt beugen? An dieser Stelle wird die Geschichte die Zuhörer:innen längst gefesselt haben, sie schütteln den Kopf, tuscheln untereinander, erwarten gespannt die nächste Eskalationsstufe. Nun ist ein Mord geschehen, was soll da noch kommen?

Mittlerweile befindet sich der Mensch, der einen Weinberg gepflanzt und dann verpachtet hat, um ins Ausland zu gehen, in einer Zwangslage. Er kann es nicht riskieren, noch mehr Leute zu schicken, er wird seinen Anteil nicht erhalten. Die Bauern spekulieren offenbar darauf, dass er aufgibt. Gibt er aber auf, dann kann er sein Recht nicht durchsetzen, ist das ganze System in Frage gestellt. Das ist, als würde der TATORT mittendrin aufhören. Aktenzeichen XY... ungelöst.

Doch es folgt noch eine weitere Steigerung:
Die Ernsthaftigkeit der Forderung und die Autorität werden in der Sendung des Sohnes - des „geliebten“ Sohnes, wie Markus im Sinne seines Evangeliums ergänzt - unterstrichen: „Noch einen hatte er“, heißt es hier!

„Vor ihm wenigstens werden die Pächter Respekt haben, überlegt der Mensch der nicht nur einen Weinberg, sondern viele Knechte und einen Sohn hat - es ist die letzte und dringlichste Möglichkeit, seine Interessen durchzusetzen. Das erkennen allerdings auch die Bauern. Anders als zuvor geht es nun nicht mehr um ein Gerangel mit Schmähungen, Schlägen und Todschatz. Sondern um ein Mordkomplott: Weil der Sohn der Erbe ist, soll der Mord an ihm den Weinberg letztlich in ihren Besitz bringen. Sie haben nicht nur im Entferntesten keinen Respekt vor dem Sohn des Besitzers, sondern spekulieren mit dessen Ermordung auf den eigenen Vorteil. Und handeln danach. Sie töten ihn und mehr als das! Sie werfen seine Leiche aus dem Weinberg hinaus, die unbestattet außerhalb des Weinbergs liegen bleibt. Eine üble Szene, für Zuschauer unter 16 Jahren nicht geeignet.

Die einzige verbliebene Chance, sowohl für den Besitzer als auch für die Pächter.

Doch wo der eine Respekt erhofft und erwartet, begegnet ihm das genaue Gegenteil.
Was für den einen ein Druckmittel ist, ist für die anderen ein Hindernis, das beseitigt werden muss.
Sie verweigern konsequent und bis zum Äußersten, was dem Besitzer zusteht
- ja sie denken, dass dieser nicht nur seine Ansprüche,
sondern letztlich den gesamten Weinberg aufgeben wird, so dass der schließlich ihnen gehören wird.

Schlimmer kann es nicht kommen.

Jesus erzählt hier einen Wirtschafts-Krimi, dessen Spannung sich immer weiter steigert.

TATORT im Tempel.

Da sich alle Zuhörenden des Unrechts und der unmöglichen Situation bewusst sind,
bleibt jetzt erst recht die Frage, wie diese Geschichte ausgeht. Was kann jetzt noch kommen?

Diese Frage stellt Jesus jedoch den Zuhörenden selbst.

Was erwarten sie, was der „Herr des Weinbergs“, wie er jetzt erstmals genannt wird, tun wird?

Doch damit gibt Jesus bereits einen Hinweis:

Für die Pächter war der Besitzer immer nur ein Mensch, der einen Weinberg pflanzte, ihn verpachtete
ins Ausland ging, Boten und schließlich seinen Sohn schickte, um seine Interessen durchzusetzen.

Ein Mensch halt.

Doch die Arbeit im Weinberg ist hart, der Boden muss bearbeitet, die Stöcke müssen beschnitten werden,
der Weinberg benötigt Wasser und Schutz, sie sind es, die sich die ganze Zeit abmühen.

Sie wollen nicht nur *etwas* davon haben, sie wollen alles, sie sind die wahren Weinbergbesitzer.

Doch das stimmt nicht, wie Jesus bestätigt,

denn der Mensch ist der „Herr des Weinbergs“. Er ist der, der den Weinberg pflanzte und dem er gehört.

Wahrer Besitzer und mörderische Mächtigen-Besitzer, das heißt: Showdown.

Die Pächter werden nicht nur betrafft, sie verlieren alles, der Weinberg wird anderen übergeben.

Es ist keinesfalls so, dass der Herr des Weinbergs sich nun selber um das Unkraut jäten, wässern, Stöcke
beschneiden, die Lese und das Keltern kümmern wird. Alternative Konzepte wie Kooperative oder
Gewinnbeteiligung oder Genossenschaft oder ähnliches bleiben hier ebenfalls außen vor.

Ebenso die Frage, wie der Herr des Weinbergs seine Rechte nun tatsächlich und praktisch durchsetzt

- und ob er das nicht längst hätte tun sollen.

Die Gewalttäter aber fallen selbst der Gewalt zum Opfer

- eine Lösung, die vermutlich die Zustimmung der Zuhörenden findet, die zumindest nachvollziehbar ist.

Wie am Ende vom Krimi, wird der Böse erwischt und bestraft.

Musik Tatort.

Wovon also handelt dieser - sogar interaktive - TATORT WEINBERG, der Wirtschaftskrimi, Gesellschaftskritik,
Politkrimi, Ökokrimi, Familiendrama, Sturheit, kriminelle Energie, Bosheit, Habgier, Gewaltdarstellung und
unschuldige Opfer vereint?

Nur dass die Täter nicht ermittelt werden müssen, weil sie

- zumindest für uns Zuhörer:innen -

wie bei einem Columbo schon feststehen.

So sehr sich die Spannung steigert, so sehr entwickelt sich die Frage danach, warum Jesus diese TATORT-
Geschichte erzählt. Man könnte vielleicht sagen, Jesus warnt vor einem Vorgehen gegen ihn, ob die Leute
ihn nun als Sohn erkennen oder in ihm einen der Boten sehen.

Weder Herren der Geschichte noch Herren über Leben und Tod oder den Weinberg sind die Zuhörenden.

Aber wir sind es auch nicht!

Wir hören diese TATORT-Geschichte ja zunächst als Bericht im Evangelium, als Botschaft nicht mehr für die

Leute im Tempel, sondern im christlichen Gottesdienst. Der Deutungsrahmen, der mit dem Zitat vom
verworfenen Weinstein, der zum Eckstein geworden ist ist, scheint das noch zu bestätigen, ebenso das

Selbstzeugnis der Zuhörenden, von denen gesagt wird,

sie würden sich in den Pächtern wiedererkennen.

Vielleicht orientieren auch wir uns an Jesaja 5 und sehen im Weinberg Israel.

Es lag nahe, das Gleichnis entlang seiner einzelnen Motive zu deuten, Gott als den Weinbergbesitzer zu verstehen, der die Pächter sich selbst und ihrer freien Arbeit überlässt, innerhalb des Zauns des Gesetzes - wie eine muslimische Interpretation meint - und der Kelter als Freude an den Früchten der Arbeit im Weinberg, wo die Boten die Propheten und der Sohn Jesus Christus ist, das eine Volk die Juden und das andere die Christen oder - nun, jedenfalls ein anderes.

Es ist jedoch ein wenig, als würden wir beim TATORT mit ermitteln. Dabei unterbrechen wir mit unseren Deutungen jeweils den Fortlauf der Geschichte selbst, als würde das Ende des TATORTS gespoilert, also vorzeitig verraten und damit alle Spannung genommen.

Was aber, wenn es um etwas anderes geht,
um eine Kriminalgeschichte als Beispiel für alle,
die sich der Gottesherrschaft und ihrer Gerechtigkeit letztlich verweigern,
die diese Welt immer noch als ihr Eigentum betrachten, mit dem sie machen können, was immer sie wollen,
voller Hohn gegenüber den Mahner:innen,
die eine gerechte und nachhaltige Welt fordern,
bei der wir geben müssen, um zu behalten, was uns nur anvertraut ist.

Vielleicht ist auch uns eine Welt anvertraut, deren Bewirtschaftung viel Mühe und Arbeit kostet, und die dennoch nicht uns gehört. Vielleicht sind auch uns Weinstöcke anvertraut, die von Unkraut befreit, gepflegt und beschnitten werden müssen, deren Früchte wir keltern um daraus ein Genussmittel herzustellen, mit dem durchaus vorsichtig und achtsam umzugehen ist - und dennoch ist diese Welt nicht unsere. Aktuell gibt es ganze Nationen von Pächtern, die ihr Land als ihr Eigentum betrachten und die Grenzen und Zäune entsprechend abstecken. Werden nicht auch heute Menschen verhöhnt, die einen höheren Anspruch geltend machen - und um des Profits willen geschlagen, terrorisiert oder gar getötet werden - und ist nicht eben darum auch der Sohn des Herrn des Weinbergs getötet worden, weil er einen Anspruch an unser Wissen um Gut und Böse formuliert hat, den wir ihm nicht zugestehen wollten und wollen?

Was, wenn die bösen Weingärtner nicht einfach nur DIEDA sind, sondern die Menschheit als Ganzes, die sich diesen Planeten angeeignet hat, als wäre es ihr eigener?
Und Gewalt üben, wie in der Ukraine oder in Taiwan, aber Achim Amazonas - zum Beispiel.
Aber muss es gleich eine so große Nummer sein?

Zum dritten Mal innerhalb kürzester Zeit ist der Bücherschrank in Brechten ausgeraubt worden, vermutlich um die Bücher auf dem Flohmarkt zu verkaufen. Zum wiederholten Male sind in einem Garten in Aplerbeck Pflanzen mit Säure übergossen und zerstört worden - erst vorgestern haben drei Jugendliche auf offener Straße aus dem offenen Kofferraum von Udos Auto eine Flasche Bier mitgehen lassen - alkoholfrei, wie sie dann sicher enttäuscht feststellen mussten.

Wir pochen auf unser Recht, wenn es um Rechts vor Links oder unsere Vorfahrt und die Einhaltung der Regeln geht - es sei denn, es ist eine Geschwindigkeitsbegrenzung - da lass ich mir doch nicht vorschreiben, wie schnell ich fahren soll. Ich dusche, so lange ich will, egal wie vernünftig Sparsamkeit wäre.

Das Böse hat ja seine ganz eigene Faszination, als

- etwas abstoßend-anziehendes,
- etwas offenbar-unerklärliches aber auch
- etwas unerklärlich-offenbares
- etwas unergründlich-verständliches
- etwas unverständlich-deutliches

Es scheint, als würden wir das Böse nie ganz zu fassen bekommen, so sehr wir uns auch bemühen, es zu erklären, einzuordnen, zu verstehen, nachzuvollziehen und zu verhindern.
Wohl, weil es so flexibel, so unangepasst, so unvermittelt aber auch widersprüchlich daherkommt. Dabei haben wir alle, so heißt es, von der Frucht der Erkenntnis des Guten und des Bösen gegessen, auf dass wir, so wurde es uns versprochen, sein würden wie Gott - und wüssten, was Gut und Böse ist.

Aber uns wurde auch versprochen, dass wir nicht sterben würden daran - offenbar eine arglistige Täuschung.

Offenbar eine arglistige Täuschung - also böse, das wissen wir jetzt, aber viel mehr wissen wir nicht, was das Wesen des Bösen betrifft.
Wir können es Schlange nennen, oder Teufel - und damit auf einen fremden Willen verweisen,
Wir können es Schicksal nennen oder Erbe - und damit auf eine unausweichliche Bestimmung,
Wir können es Ungehorsam oder Auflehnung nennen - und damit abhängig von gesetzten Regeln
Wir können es Notwendigkeit nennen - und Zwecke nennen, die angeblich Mittel heiligen
Wir können es auch Freiheit nennen - und damit stets nur die eigene meinen.

Stets geraten wir in zuletzt unauflösliche Widersprüche,
als würde aus dem Widerspruch, den das Böse zum Guten und das Gute zum Bösen darstellt,
scheinbar darstellt
unser ganzes Leben zum Widerspruch,
an dem wir auseinanderfallen,
uns trennen von Gott, von den Menschen mit uns, von der Schöpfung und von uns selbst.
Unser eigenes Wissen um Gut und Böse
- wie sehr es auch staatlich verordnet,
philosophisch begründet,
oder im Bauch gefühlt sein mag,
ist es, dass uns mit dem Guten immer auch das Böse bringt.

Eigentlich verhalten wir alle uns auf allen Ebenen wie die Weingärtner, nur ist die Gewalt, die wir ausüben mal mehr mal weniger direkt wirksam. Doch auch wir sind weder die Herren der Geschichte noch Herren über Leben und Tod oder den Weinberg
- und letztlich auch nicht über das eigene Leben, soviel Freiheit uns da auch gegeben ist.
Das Geheimnis von Gut und Böse lösen wir nicht auf, es zeigt sich in immer neuer Gestalt.
Doch wie oft wir das Etikett auch ändern anhängen mögen:
Eigentlich geht es stets darum, denjenigen zu erkennen und zu respektieren,
der den Weinberg gepflanzt hat und seinen Anspruch darauf durch seinen Sohn deutlich gemacht hat -
vielleicht werden sie wenigstens ihn respektieren, so seine Hoffnung,
und abgeben von dem, was innenanvertraut ist und dennoch nicht zusteht.
Wir aber wissen: Nach dem Krimi ist vor dem Krimi.

Musik, Tatort

Lied: Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben

Einladung zur Mahlfeier

Gemeinsam haben sie gegessen und getrunken,
gefeiert, das Pessach, das Mahl unter Freunden,
er und die, die er gerufen hat,
die geheiligten Fischwirte,
die schon mit 5 Broten und 2 Fischen,
Tausende satt gemacht haben,
weil sie weitergaben, was sie aus seiner Hand empfangen hatten.

Nun aber ist es die Nacht, in der er Brot nimmt,
dankte, es bricht und spricht:
Das ist mein Leib für euch; macht es wie ich,
damit ich unter euch gegenwärtig bin und bleibe.
Es ist die Nacht, in der er den Kelch nimmt nach dem Mahl und sagt:
Dieser Kelch ist der neue Bund, der in meinem Blut besiegelt ist;
das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

So verkündigen wir das Kreuz Christi und mit ihm
die Gnade Gottes, die Liebe Christi,
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Amen.

Dankgebete und Friedenswunsch

Mahlfeier und Sendung:

Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben.
Wer mit mir verbunden bleibt,
so wie ich mit ihm,
der trägt viel Frucht.

Gebete, Fürbitte und Unser Vater

Informationen

Wahlen, Gemeindeverzeichnis, HST,

Lied: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

und Segen